THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

78. Jahrgang 2022 Heft 3



Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel

Friedrich Reinhardt Verlag

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 78	2022	Heft 3

Vorwort

Georg Pfleiderer

Zum zweiten Mal in diesem Jahr hat eine Ausgabe der Theologischen Zeitschrift die Form eines Themenheftes. Die in Heft 1 unter der Ägide von Andrea Bieler entstandenen Beiträge kreisten um interreligiöse und kirchliche «Praxiszusammenhänge, in denen das Aushandeln von Differenzerfahrungen in kommunikativer, ästhetischer, diakonischer bzw. ritueller Hinsicht zentral ist», und suchten so «einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer differenzsensiblen Praktischen Theologie leisten, die sich den Entwicklungen von sich diversifizierenden Gesellschaften aufgrund von Migration und religiöser Pluralisierung zuwendet». Im vorliegenden Heft 3 nimmt nun gewissermassen die Systematische Theologie bzw. die theologische Ethik den ihr von der Praktischen Theologie zugeworfenen Ball auf und beschäftigt sich mit der Frage, welche Relevanz klassische Kontrastbegriffe zu einem politischen und ethischen Multikulturalismus wie «Volk» und «Nation» angesichts heutiger Gesellschaftsentwicklungen, insbesondere globaler Migrationsbewegungen und eines sich steigernden Internationalismus und Globalismus moderner Gesellschaften, aber auch und vor allem vor dem Hintergrund darauf kritisch reagierender rechtspopulistischer Tendenzen und Parteien noch haben können – oder sollten.

Die Verfasser der hier versammelten Studien legen den Finger dabei besonders auf die theologischen Aspekte der Problematik. In den Kirchen werden die angezeigten Gesellschaftsfragen bekanntlich seit Jahren intensiv diskutiert. Dabei nehmen die grossen protestantischen «Mainstreamkirchen» bzw. ihre Leitungsorgane, zumal in Deutschland und der Schweiz, eine mehrheitlich

Multikulturalismus-freundliche Position ein und gehen zu rechtspopulistischen Bewegungen mehr oder weniger dezidiert und lautstark auf Distanz.

In der wissenschaftlichen theologischen Ethik ist, wie die nachfolgenden Beiträge zeigen werden, solche tendenziell eher einseitige Parteinahme – bei aller geteilten Kritik an rechtspopulistischen, zumal gewaltbereiten Tendenzen – nicht unumstritten. Das vorliegende Heft möchte der Kontroverse Raum geben und zu Diskussionen anregen. *Florian Höhne* vertritt in seinem Beitrag dezidiert einen protestantischen «Multikulturalismus». Der Berliner Ethiker verweist darauf, dass es sich bei Kollektivbegriffen wie «Volk» und «Nation» um kollektive Imaginationen handelt, die eben darum nicht essentialisiert werden dürften.

Das wird auch von den Autoren der drei anderen Beiträge nicht bestritten, die sich – genau wie Höhne – in der Tradition einer an Reformation und Aufklärung orientierten und den politisch-moralischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts verpflichtet wissenden modernen protestantisch-theologischen Ethik sehen. Aber sie halten es aus ethischen wie politischen Gründen für angezeigt, den *particulae verae* jener partikularen Kollektivbegriffe «Volk» und «Nation» und den Argumenten und Motiven derer, die sie benutzen, etwas genauer nachzugehen.

Der in Wien lehrende *Ulrich H.J. Körtner* verweist zum einen darauf, dass der Begriff des Volkes gerade in der protestantischen Theologie bekanntlich ausserordentlich vieldeutig konnotiert ist. Schon die Rede von der «Volkskirche» lässt sich ja ganz unterschiedlich verstehen. Auch für heute wieder neu diskutierte Diasporatheologien kann das Begriffsfeld ein wichtiges Instrumentarium (der Aneignung wie der kritischen Auseinandersetzung) sein. Vor allem aber sollten bei aller multikulturalistischen Sympathie für Minderheiten und Migrationsgruppen nicht übersehen werden, dass auch endemische Mehrheitskulturen berechtigte Interessen hätten; diese dürften im moralischen und politischen Diskurs nicht gleichsam heimatlos werden. Denn genau solche ethisch-moralische Delegitimierung leiste rechtem Populismus Vorschub.

Ähnliche Sorgen treiben den Erlanger Ethiker *Matthias Braun* um. Er macht darauf aufmerksam, dass die Reklamation «Wir sind das Volk» keineswegs nur rechtspopulistische Hintergründe haben müsse. Der Ruf hatte und hat auch in den Versammlungen vieler politischer Befreiungsbewegungen eine wichtige Funktion. Es kommt eben darauf an, wer «die Oberen» sind, gegen die er laut wird, und wie es um deren demokratisch-rechtsstaatliche Legitimation bestellt

Vorwort 235

ist. In seiner Studie geht Braun vor allem den performativen Aspekten dieses politischen Ur-Schlachtrufs nach.

Der hier unterzeichnende Basler Ethiker *Georg Pfleiderer* knüpft wiederum an die in Höhnes Beitrag vorgenommenen Verhältnisbestimmungen «der Nahen» zu «den Fernen», wie bekanntlich Karl Barth in prägender Plastizität formuliert hat, an. Pfleiderer erinnert daran, dass allen politisch-ethischen Kollektiv- und Imaginationsbegriffen, auch dem vermeintlich dagegen am besten gefeiten, dem der Menschheit, unvermeidlich ein Diskriminierungsmoment eignet. Es gibt «in diesem Äon» keine Politik ohne Grenzen. Dies lasse sich tragisch deuten – oder aber versöhnungstheologisch.

Die hier vorgelegten Beiträge gehen in ihrer – teilweise stark veränderten Urgestalt – auf das 6. «Fachgespräch Evangelischer Ethik» zum Thema «Protestantismus und nationale Identität» zurück, das am 27. August 2021 in Berlin hätte stattfinden sollen, tatsächlich aber aus Gründen der Corona-Pandemie online stattfinden musste. Nicht nur für die Politik, sondern auch für die Wissenschaft ist bekanntlich der Diskurs unter Anwesenden von anderer Qualität als derjenige im virtuellen Raum. Umso besser, dass sich mit der Veröffentlichung in der Basler Theologischen Zeitschrift die Möglichkeit der nachträglichen Ausweitung jener kleinen, aber feinen Fachveranstaltung bietet. Die verantwortlichen Redakteure der Theologischen Zeitschrift, Sonja Ammann und der Unterzeichnende, danken den Autoren für die Überlassung ihrer überarbeiteten Beiträge und den Veranstaltern des «Fachgesprächs Evangelischer Ethik», Torsten Meireis, Torsten Moos, Frederike van Oorschot und Christian Polke, für die Organisation jenes Kolloquiums.

Georg Pfleiderer, Basel bzw. Princeton, Ende August 2022

Die Verbindung von Kirche bzw. Konfession und Nation ist ein historisches Strukturmerkmal protestantischer Kirchen. Das trifft nicht nur auf Gebiete zu, in denen die Bevölkerungsmehrheit protestantisch sind, sondern auch auf Diasporakirchen. Mit der Verbindung von Kirche, Volk und Nation und dem Problem eines religiös verstärkten Nationalismus setzten sich mehrere Studiendokumente der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) kritisch auseinander, die im vorliegenden Aufsatz vorgestellt werden. Sodann werden der Begriff der Volkskirche und seine heutige Verwendung im deutschen Sprachraum sowie das Selbstverständnis evangelischer Kirchen als politischer Volkskirche untersucht. Abschließend geht der Aufsatz der Frage nach, welche Schlussfolgerungen für die Auseinandersetzung der evangelischen Kirchen mit dem Rechtspopulismus zu ziehen sind. So berechtigt die Kritik an neuen Formen des Nationalismus in Europa auch ist, sollten die Kirchen Begriffe wie Nation oder Kultur nicht den Rechtspopulisten überlassen.

The connection between church or denomination and nation is a historical structural feature of Protestant churches. This is true not only in areas where the majority of the population is Protestant, but also in diaspora churches. Several study documents of the Communion of Protestant Churches in Europe (CPCE), which are presented in this paper, have critically dealt with the connection between church, people and nation and the problem of a religiously reinforced nationalism. The paper then examines the concept of the 〈Volkskirche〉 (People's Church) and its current use in the German-speaking world, as well as the self-understanding of Protestant churches as political 〈Volkskirche〉. Finally, the paper explores the question of what conclusions can be drawn for the confrontation of Protestant churches with right-wing populism. As justified as the criticism of new forms of nationalism in Europe is, the churches should not leave concepts such as nation or culture to the right-wing populists.

Ulrich H.J. Körtner, Wien

Der Verweis auf den Begriff Volk erfolgt im politischen Raum an vielen unterschiedlichen Stellen. Urteile werden im Namen des Volkes gesprochen; Körper versammeln sich und rufen sich als Volk und in Verfassungen bekennt sich ein Volk oder bekennen sich auch Völker zu bestimmten Zielen und Werten. Zugleich fristet der Begriff des Volks in den Debatten der politischen Ethik eher ein Schattendasein. In diesem Artikel wird argumentiert, dass dem Begriff des Volkes eine zentrale kritische Funktion für den politischen Raum zukommt. In einem ersten Schritt nehme ich eine erste Bestandsskizze des Verhältnisses der Rede von einem «Wir» und dem Begriff des «Volks» vor. Anschließend eruiere ich, wieso der Begriff des Volkes an spezifische Formen der Kritik gekoppelt werden muss und wie dies gelingen könnte.

Reference to the concept of the people occurs in many different places in the political sphere. Judgments are pronounced in the name of the people; bodies assemble and call themselves a people; and in constitutions, a people or even peoples profess certain goals and values. At the same time, the concept of the people tends to eke out a shadowy existence in debates on political ethics. In this article, it is argued that the concept of the people has a critical function central to the political sphere. In a first step, I take an initial stock sketch of the relationship between talking of a we and the notion of a people. Then, in a second step, I explore why the concept of the people needs to be linked to specific forms of criticism and how such an endeavor might succeed.

Matthias Braun, Bonn

In den neueren Debatten über (Neo-)Nationalismus, Globalismus und im Umgang mit der Neuen Rechten geht es (implizit) auch um die ethische Frage, wie sich das Bekenntnis zum Lokalen und die Orientierung am Globalen und Universellen zueinander verhalten sollen. Um dieser Frage nachzugehen, beginnt dieser Artikel mit einer Neulesung von Benedikt Andersons berühmter Definition des Nationalismus und mit der Beschreibung zweier typischer theologischer Ansätze zum Thema. Im Anschluss an den von Torsten Meireis und Florian Höhne herausgegebenen Band über Neo-Nationalismus schlägt dieser Text eine Alternative zum postliberalen Antinationalismus und zum liberalen Konservativismus vor, nämlich einen (selbst)kritischen protestantischen Internationalismus, der auf der Idee der gemeinsamen Menschlichkeit beruht.

The more recent debates on (neo-)nationalism, globalism and in dealing with the new right (implicitly) also deal with the ethical question, how the commitment to the local and the orientation towards the global and the universal should be related to each other. To address this question, this article starts with a relecture of Benedikt Anderson's famous definition of nationalism and with the description of two typical theological approaches to the topic. In the aftermath of the volume on neo-nationalism, edited by Torsten Meireis and Florian Höhne, this text suggests an alternative to postliberal antinationalism and liberal conservativism, namely: a (self-)critical protestant internationalism that is based on the idea of common humanity.

Florian Höhne, Berlin

Florian Höhnes Plädoyer für den «imaginativen» Charakter kollektiver politischer Begriffe wie «Nation» oder «Menschheit» ist sehr hilfreich. Für ethische Zwecke sollte es jedoch weiterentwickelt werden. Es sollte anerkannt werden, dass die Grundlage aller Akte politischer Imagination der (soziale) Akt der Imagination der eigenen individuellen Natalität ist. Aus dieser Einsicht heraus scheint eine ethische Vermittlung der Partikularität und der Allgemeinheit politischer Konzepte ebenso notwendig als möglich zu sein. Dennoch ist die tragische Konflikthaftigkeit solcher Akte politischer Imagination nicht zu übersehen. Mit ihr können wir entweder pragmatisch umgehen oder aber einen religiösen Versöhnungsbegriff zur Hilfe nehmen.

Florian Hoehne's plea for the «imaginative» character of collective political concepts like «nation» or «humanity» is very helpful. However, for ethical purposes it should be further developed. It should be acknowledged that the foundation of all acts of political imagination is the (social) act of imagination of one's own individual natality. From this insight ethical mediation of the particularity and the generality of political concepts seems as well required as possible. Nevertheless, the tragical conflictuality of such acts of political imagination cannot be overlooked. With this we can either deal pragmatically or by making use of a religious concept of atonement.

Georg Pfleiderer, Basel

Seung Chul Kim, The Center is Everywhere. Christianity in Dialogue with Religion and Science, Eugene, OR: Wipf and Stock, Pickwick Publications, 2022, 194 S. Hardcover 40.- \$, Paperback 25,- \$, ISBN-10: 1666735566; ISBN-13: 978-1666735567.

Wie es der Untertitel anzeigt, verbindet Kim in seinem Buch zwei Diskursfelder miteinander: den interreligiösen Dialog und die Auseinandersetzung der Theologie mit dem naturwissenschaftlich grundierten Weltbild der Gegenwart. Darin fließen auch die Linien seines akademischen Werdegangs zusammen: Nachdem er Physik und (methodistische) Theologie in Korea studiert hatte, kam er nach Basel, um unter der Betreuung von Heiner Ott an seiner Dissertation zur Eschatologie von Paul Schütz im Dialog mit der Zen-Lehre Chinuls zu arbeiten. Danach lehrte er für mehr als 20 Jahre Religionswissenschaft und Bioethik in Korea und Japan. Seit 2012 arbeitet er am «Nanzan Institute for Religion and Culture» in Nagoya, Japan.

In seinem Buch postuliert er die Notwendigkeit, christliche Theologie nicht nur in Referenz zur theologischen und philosophischen Tradition, sondern immer auch in Bezugnahme auf die Wissenschaften und die ausserchristlichen Religionen zu betreiben. Es seien dies *loci theologici* in unserer Zeit. Im Blick auf die Wissenschaften richtet sich sein Interesse vor allem auf die Biologie und hinsichtlich der Religionen auf den Buddhismus. In der Entfaltung seines Ansatzes rekurriert er auf die Lehren des Zenund Huayan-Buddhismus in der Interpretation der Kyoto Schule, wie sie vor allem von Nishitani Keiji repräsentiert wurde.

Von dort her plädiert Kim für ein Verständnis des christlichen Glaubens (und der Theologie), das Dialogizität verinnerlicht hat. Die Beziehungen zu den Wissenschaften und zu den Religionen sollen nicht als etwas dem Christsein Äusserliches, sondern als «innere Andersheit» verstanden und praktiziert werden. Glaube besteht demnach nicht zuerst in sich selbst und setzt sich dann in Beziehung zum wissenschaftlichen Weltbild und zu den Religionen. Vielmehr formiert er sich erst im Kontext dieser Beziehungen und ist dadurch in sich multizentrisch. Die Fokussierung des Wirklichkeitsverständnisses auf *ein* Zentrum soll ersetzt werden durch eine «many-centeredness» (130), d.h. einen radikalen Pluralismus religiöser Wahrheiten, die netzwerkartig miteinander verbunden sind: «one faith consists of many religions, and many religions are expressed in one faith» (142). Kim nennt dieses Programm «theology of pluralistic pluralism» (145).

In Bezug auf die Religionen plädiert er (im Anschluss an Pyun Sun Hwan) für einen Paradigmenwechsel von einer «theology and other religions» zu einer «theology through other religions.» (57). So soll etwa ein in Japan oder Korea tätiger Theologe christliche

Theologie aus einem buddhistisch geprägten Bewusstsein heraus treiben. Damit markiert Kim seinen eigenen Standpunkt und seine Methode.

Auch die Erschütterungen offenbarungstheologisch untermauerter Wahrheitsansprüche durch evolutionsbiologische Erklärungen für die Entwicklung der Religion und durch die Einsicht, dass alle Erscheinungsformen der Religion historisch relativ sind, müssen nach Kim in die theologische Reflexion einbezogen werden. Ebenso gelte es, die theologische Christentumskritik Overbecks und die philosophische Religionskritik Nietzsches ernstzunehmen. Die von dort ausgehende radikale Infragestellung des überkommenen christlichen Glaubensverständnisses und das damit einhergehende Bewusstsein der religiösen Heimatlosigkeit stellt den Ausgangspunkt für Kims Neubestimmung der christlichen Identität dar. Diese Herausforderungen sollen angenommen werden, um daraus ein tieferes Selbstverständnis zu entwickeln.

Kim visionärer Entwurf einer buddhistisch inspirierten christlichen Theologie schöpft aus zahlreichen Quellen der östlichen und westlichen Philosophie und Theologie. Er bietet ein hohes Anregungspotenzial, stellt aber auch vor die Frage, wie die Themen der christlichen Glaubenslehre von diesem Glaubensverständnis aus zu entfalten wären. Das betrifft etwa die Gotteslehre: Mit Nishitani wird die personale Gottesvorstellung zurückgewiesen und der «Standpunkt der Leere» (śūnyatā) eingenommen. Er bezeichnet ein absolutes «non-attachment, free of all confinement» (110), also die Überwindung aller Anhaftung an Glaubensinhalte. Der Glaube an Gott erscheint nach Kim dabei als eines von vielen Zentren des religiösen Bewusstseins. Wenn der Glaube aller Inhaltlichkeit entleert wird, wie kann er dann lebenstragende Kraft entfalten, Hoffnung geben und in eine Gemeinschaft der Glaubenden führen? Auch stellt sich die Frage, wie es um den Bezug Gottes zur «Welt», zu Natur und Geschichte, steht? Und worin besteht die Bedeutung Jesu Christi? Diese – und weitere – offenen Fragen sind nicht als Fundamentalkritik an diesem Ansatz zu verstehen, sondern zeigen das Interesse an, ihn weiterzudenken.

Reinhold Bernhardt, Basel

Traugott Jähnichen/Joachim Wiemeyer: Wirtschaftsethik 4.0. Der digitale Wandel als wirtschaftsethische Herausforderung, Kohlhammer, Stuttgart, 2020, S. 266, Print: ISBN 978-3-17-037476-8, E-Book-Formate: pdf: ISBN 978-3-17-037477-5

Betrachtungen der Digitalisierung und entsprechender Transformationsprozesse in Gesellschaft und Kultur tendieren häufig zur Dramatisierung. Danach steht die digitaltechnische Revolution etwa für einen disruptiven Wandel, in dem alle überkommenen Strukturen fluide werden, sich alles Erwartbare auflöst, eine nächste Gesellschaft anbricht und nun überhaupt alles ganz anders ist als bisher. Für die praktische und ethische Einschätzung hat eine solche Sicht Folgen. Denn unabhängig davon, ob man diesen Vorgang begrüßt oder sich davor fürchtet: Es wird der Eindruck erzeugt, dass auch im

Blick auf normative Fragen der Lebensgestaltung kein Stein auf dem anderen bleiben kann und alle überkommenen Konzepte und Ideen über den Haufen geworfen werden müssen.

Es gibt freilich auch besonnenere Stimmen, die die gegenwärtige Lage aus etwas mehr Abstand betrachten. Das bedeutet nicht, vor den Störungen bisheriger Routinen und den damit verbundenen Gestaltungsfragen die Augen zu verschließen. Es bedeutet lediglich, diese Störungen und Gestaltungsfragen reflektiert anzugehen, ohne die Situation zu dramatisieren. Das hier zu rezensierende Buch, das sich zentralen Herausforderungen der Digitalisierung in wirtschaftsethischer Perspektive widmet, steht genau für einen solche Herangehensweise. Sie wird in der ökumenischen Zusammenarbeit eines protestantischen und eines römisch-katholischen Sozialethikers entwickelt.

Die Auswahl der einzelnen Materialfelder, die zur Bearbeitung herangezogen werden, überzeugt und erschließt wichtige Dimensionen des wirtschaftlichen Handelns unter digitalen Bedingungen. Auf der Mikro-Ebene werden Veränderungen der Arbeitswelt (Plattform-Ökonomie) und des Konsumverhaltens (Online-Handel), auf der Meso-Ebene Arbeitsrecht und die Rolle von Gewerkschaften und Unternehmen und auf der Makro-Ebene digitale Monopolbildungen sowie Fragen der Besteuerung, sozialen Sicherung und ökologischen Verträglichkeit thematisiert. Ein weltwirtschaftlicher Ausblick und ein Fazit schließen das Ganze ab. Die Darstellung zeichnet sich durch einen hohen Kenntnisstand der aktuellen wirtschaftlichen und wirtschaftsethischen Diskurse aus. Im Blick auf die Phänomenbeschreibungen kann man fragen, ob die gebotene Detailtiefe und -breite in allen Fällen notwendig gewesen wäre.

Die ethische Beurteilung fällt durchgängig ambivalenzsensibel aus. So werden letztlich alle realen Erscheinungen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens gleichermaßen auf Risiken und Chancen hin betrachtet. Als wiederkehrendes Konstruktionsprinzip mag dies beim Lesen vielleicht irgendwann etwas vorhersehbar sein, erweist sich den thematisierten Problemen gegenüber aber durchaus als angemessen, beispielsweise, wenn die Vorteile der Digitalisierung für die privaten Konsumenten (Erweiterung des zugänglichen Marktes, bessere Entsprechung von Produkten und Bedürfnissen, Steigerung von Transparenz oder auch Senkungen von Preisen im Wohnungs-, Nahrungsmittel- und Verkehrsbereich) mit den Problemen abgeglichen werden, die sich gleichzeitig mit ihr verbinden (algorithmische Preisdifferenzierung, Erhöhung von Verschuldungsrisiken, Lebenszeitverlust durch zerstreuende Tätigkeiten in digitalen Medien). Gerade aufgrund der damit gegebenen Mehrdeutigkeit ist bewusste Gestaltung notwendig, zu deren Wahrnehmung die Autoren nachdrücklich aufrufen.

Auf allgemeiner Ebene zeigt sich ethische Urteilsstärke auch darin, dass den Verführungen zu einseitiger Kritik am kapitalistischen Wirtschaften widerstanden wird, wie sie auch in kirchlichen Kreisen vielfach anzutreffen ist. Das bedeutet freilich nicht, dass die den kapitalistischen Dynamiken innewohnenden Probleme und Gefahren ignoriert würden. Ganz im Gegenteil, geht es doch gerade darum, die bestehenden Verhältnisse kritisch darauf hin zu prüfen, wo es zu ungerechten und gemeinwohlverzerrenden Entwicklungen kommt, um diese mit konkreten Änderungsvorschlägen zu

konfrontieren. Vor diesem Hintergrund wird keinen radikalen Umbauphantasien das Wort geredet, sondern «für eine Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft angesichts der Herausforderungen des digitalen Wandels» (43) plädiert. Dass sich im Blick auf gesteigerte Globalisierungsprozesse hier weitergehende Fragen stellen, liegt in der Natur der Sache.

Im ersten Kapitel wird eine überzeugende theologische Grundlegung geboten. Obwohl auf der Überschriftenebene nicht eigens hervorgehoben, besteht das systematisch tiefstliegende Prinzip in der Gottebenbildlichkeit, die als «Bestimmung jedes Menschen [...] zu einer qualifizierten Gemeinschaft mit Gott und seinen Mitmenschen» sowie als «Herrschafts- und Verantwortungshaltung in der Schöpfung» (26) ausgelegt wird. Nächstenliebe bildet dann deren Konkretion, die wiederum eine Reihe ethischer Prinzipien impliziere, wie etwa Freiheit und Eigentumsrechte, Solidarität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Es hätte sich angeboten, in diesem Zusammenhang auch auf die Reich-Gottes-Idee Bezug zu nehmen, die unbeschadet ihre eschatologischen Bedeutung als regulatives Prinzip von Vergesellschaftung verstanden werden kann.

Das vorliegende Buch mag angesichts seiner Detailgenauigkeit den Lesenden mitunter etwas Geduld abverlangen, bietet dafür aber eine informierte Einführung in wirtschaftliche und wirtschaftsethische Fragen des digitalen Zeitalters. Für alle, die an entsprechenden «Gestaltungsperspektiven und -notwendigkeiten der Digitalisierung» (11) ohne Dramatisierung interessiert sind, bietet diese Monographie wertvolle Orientierung.

Constantin Plaul, Halle

Heinz Janssen: «... Es geschah wegen des Zornes JHWHs». Studien zu Ursprung und Rezeption der unbedingten Unheilsprophetie im Jeremiabuch. LIT-Verlag Berlin 2020, 383 S., ISBN 978-3-643-14484-3. € 49.90.

Die überarbeitete Heidelberger Dissertation (betreut von M. Oeming) konzentriert sich auf die «ebenso harten wie penetranten und bis ins Unerträgliche sich steigernden Aussagen» (17) im Jeremiabuch (rund 60 Belege für «Zorn JHWHs», in unterschiedlichen formgeschichtlichen Zusammenhängen begegnend). Beachtenswert ist das dafür verwendete vielfältige und differenzierende Vokabular, das mit שם auch die Kränkung und den Schmerz Gottes sowie mit המה («Hitze») und אף («Nase») das Körperliche einbringt.

Der exegetische Hauptteil des Buches (33–305) widmet sich ausführlich 28 einzelnen Passagen in Jer; diese werden übersetzt, textlich und kontextlich kommentiert sowie zeitlich eingeordnet. Eine solche zeitliche Bestimmung ist meistens ein Wagnis; Janssen unterscheidet zwischen Frühphase (ab 627), der mittleren Phase (ab 605), dem letzten vorexilischen Jahrzehnt (ab 598) sowie den Ereignissen nach 586. Entgegen dem heutigen Trend zur Spätdatierung findet Janssen nur wenige Texte aus dem 5.–3. Jh. (Jer 10; 49,34–39); zwar schliesst er sekundäre Aktualisierungen jeremianischer Texte bzw.

Fortschreibungen nicht grundsätzlich aus, aber geht hier nur mit grosser Zurückhaltung vor. Diese (konservativ anmutende) Entscheidung führt häufig zu schärfer konturierten und aufregenderen theologischen Aussagen, wogegen die sonst beliebte Ansetzung in spätnachexilische Zeit zwangsläufig pauschalisierende Ergebnisse ergibt und auch der Emotionalität der Texte weniger gerecht wird.

Die Exegesen des Autors zeigen die Vielfalt der Aussagen einer teils bedingten und teils unbedingten Unheilsprophetie. Texte, die laut Janssen bald nach 586 abgefasst wurden, gehören mit ihrem «Vielleicht» (Jer 36,3.7) zur bedingten Gerichtsprophetie. Frühere Texte lassen z.T. auch unbedingte Unheilsaussagen erkennen. Dieses auffällige Schwanken wird von Janssen nicht ausführlich thematisiert und wird auch nicht im Titel seiner Arbeit angesprochen. Stattdessen schreibt er (S. 64): «In der emotionalen Äusserung seiner Kränkung und seines Schmerzes sucht Gott sein geliebtes Volk «Trüßen Liebling», Jer 11,15). Die Beziehung zu seinem Volk steht für Gott nicht und nie zur Disposition.» Das gibt Anlass zu mancherlei Fragen an den Autor: Gehört das Schwanken zwischen bedingter und unbedingter Gerichtsansage zur condition humaine eines lebenslangen Warners und Unheilspropheten? Oder scheiterte Janssen an den Schwierigkeiten, die zumeist hochpoetischen und emotionalen Texte im Abstand von mehr als zwei Jahrtausenden zu verstehen und zeitlich-biographisch einzuordnen? Oder gehen die Texte auf unterschiedliche Personen und Zeitepochen zurück?

Im Anschluss an den exegetischen Hauptteil folgen zwei knappe, aber gewichtige Kapitel zu systematischen und praktisch-theologischen Aspekten (307–323 bzw. 325–328). Die «systematischen Reflexionen» fragen u.a., warum heutzutage eher noch von Gottes Gericht als von seinem Zorn geredet wird, und zu welchen Konsequenzen dies führt. Im Weitern werden reflektiert: das Verhältnis von Gottes Zorn zu Sünde, Gnade, Erbarmen, Geduld, Gesetz, Liebe, Heiligkeit und Vergeltung. In der Zusammenfassung des Kapitels stützt sich Janssen auf den evangelischen Dogmatiker Julius Kaftan (1848–1926, Ordinarius in Basel und später in Berlin): «Nirgends [im Neuen Testament] wird der Zorn Gottes zum Tode Christi direkt in Beziehung gesetzt» (321). Darum kritisiert Janssen auch Luthers Aussage «Der ohn Sünden war geboren, trug für uns Gottes Zorn» in dessen Osterlied «Jesus Christus unser Heiland».

Die praktisch-theologischen Reflexionen bringen hilfreiche Beispiele, wie biblische Aussagen über den Zorn Gottes sinnvoll in der kirchlichen Praxis aufgenommen werden können. Die Beispiele stammen aus Gebeten, Kirchenliedern und Predigten. Den Schluss des Buches bilden «Zusammenfassung und Ausblick» (329–338), ein ordentliches Literaturverzeichnis sowie ein ausführliches Bibelstellenregister. Dem Autor ist zu danken für seine Studie zu einer Thematik, die in der heutigen Gesellschaft häufig tabuisiert wird. Man merkt dem Buch an, dass es in vorgerückterem Alter und mit den gereiften Erfahrungen eines Gemeindepfarrers sowie mit der Pfarrfortbildung beauftragten Kirchenrats geschrieben wurde.

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 78, Heft 3	2022
Inhalt	
Georg Pfleiderer: Vorwort	233
Ulrich H.J. Körtner: Nation, Volk, Identität – und der Protestantismus	236
MATTHIAS BRAUN: «Wir sind das Volk!» Braucht eine politische Ethik den Begriff des Volkes (noch)?	256
FLORIAN HÖHNE: Glokal gemeinsam Menschsein. Anregungen für einen verantwortungsethischen, protestantischen Internationalismus	269
GEORG PFLEIDERER: Natale Imagination – Imaginative Natalität. Ein Essay im Gespräch mit Florian Höhne	287
Rezensionen	295
Seung Chul Kim: The Center is Everywhere. Christianity in Dialogue with Religion and Science (Reinhold Bernhardt). Traugott Jähnichen/ Joachim Wiemeyer: Wirtschaftsethik 4.0. Der digitale Wandel als wirtschaftsethische Herausforderung (Constantin Plaul). Heinz Janssen: « Es geschah wegen des Zornes JHWHs». Studien zu Ursprung und Rezeption der unbedingten Unheilsprophetie im Jeremiabuch (Edgar Kellenherger)	